

Peter Stübbe
Hauptstr. 39
2913 Hambühren, den 09.12.2010

Welch würdeloses Gezerre um Dr. Hörstmann. Es kann doch nicht sein, dass heute alles falsch ist, was vor wenigen Jahren den Rat bewogen hat, eine Straße nach dem Alt-Bürgermeister zu benennen.

Ich habe Dr. Hörstmann als Truppenarzt beim Fernmeldesektor Q in Hambühren Q kennen und schätzen gelernt.

Ein Mann mit Prinzipien, ausgestattet mit all den preußischen Tugenden, die heute nicht mehr gefragt sind und diejenigen, die sie als erstrebenswerte Lebensmaxime propagieren, gern in die braune Gesinnungsecke gestellt werden.

Bis ins hohe Alter betreute Dr. Hörstmann seine Soldaten beim Fernmeldesektor Q als Vertragsarzt.

Pünktlich um 07:00 Uhr, stand bei jedem Wind und Wetter, sein Wagen vor dem Sanitätsbereich in Hambühren. Manchmal erschien er schon im dunklen Zweireiher, weil er danach im Rathaus einen wichtigen Termin hatte.

Ich habe ihn aber auch im Rathaus mit seinem weißen Arztkittel unter dem dunklen Mantel erlebt, weil die Zeit zum Umkleiden fehlte.

Nicht umsonst wurde er von seinen Soldaten in Hambühren mit Respekt als „Dr. schwarze Salbe“ verehrt.

In seinem Gutachten schreibt Dr. Strebel nicht eine Zeile über die Verdienste von Dr. Hörstmann (bewusst?).

Ich finde z. B. keinen Hinweis darüber, dass Dr. Hörstmann im August 1987 vom Bundesminister der Verteidigung (M. Wörner) mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold ausgezeichnet wurde.

Im Text der Verleihungsurkunde hieß es damals: Im Namen der Bundesrepublik Deutschland verleihe ich Herrn Dr. Hörstmann für besondere Verdienste um die Bundeswehr das Ehrenkreuz in Gold.

Warum verliert Dr. Strebel in seiner „Einzelfallschilderung“, zumindest im Unterkapitel „Kriegsende und danach“, kein Wort über diese Seite Dr. Hörstmanns?

Bedenklich im Gutachten sind m. E. all die Passagen mit der Formulierung wie: „... lassen sich im Detail nicht mehr rekonstruieren“(Seite 32) oder „Alles Weitere lässt sich kaum noch rekonstruieren“ (auf Seite 34) oder „...aufgrund der schlechten Quellenlage nicht näher bestimmen lassen“(Seite 40) und ähnliche.

Alle die weitschweifenden Ausführungen in derartigem Zusammenhang gehören in das Kapitel „Geschichtsaufarbeitung“.

Wenn sich etwas nicht rekonstruieren lässt oder eindeutig der Person Dr. Hörstmann nachweisbar ist, gehört es auch nicht in die „Einzelfallschilderung“ zu seiner Person.

Auch haben die Ausführungen ab Seite 37 ff. über die „Ausweichkrankenhäuser“ im Zusammenhang mit Dr. Hörstmann nichts in der Einzelfallschilderung zu suchen. Sie zielen allein darauf hin, seine Person in die Nähe der NS-Euthanasie-Morde zu bringen. Dazu gehören auch alle Ausführungen über die Geschehnisse in Landsberg / W. vor dem April 1944.

Im Zusammenhang mit dem „Ausweichkrankenhaus in Landsberg“ möchte ich meine persönlichen Empfindungen schildern:

Ich bin im Dezember 1944 in Landsberg an der Warthe geboren.

Als Dr. Hörstmann, als mein Truppenarzt beim Fernmeldesektor Q in Hambühren, dies in der Krankenakte sah, sprach er mich darauf an und sagte: „Frag mal deine Mutter (er duzte „seine“ Soldaten in der Regel) wo sie entbunden hat. Wenn es in der „Psychiatrie“ war, denn habe ich dich zur Welt gebracht.

Er war in seiner Landsberger Zeit also nicht nur für die Entbindung ausländischer Arbeiterinnen, sondern zusätzlich auch für die eigene Bevölkerung zuständig.

Schlecht recherchiert Dr. Strebel, denn ich werde doch wohl nicht das einzige „deutsche“ Kind gewesen sein, das im Winter 1944/1945 im Kreis Landsberg/W. zur Welt kam!

Eine Frage muss noch erlaubt sein:

Wie stellt sich der Verfasser eigentlich den Arbeitstag eines Oberarztes, sei er auch von der SS, in den letzten Monaten des Krieges (Landsberg/Warthe 1944/1945) vor?

Morgens Euthanasie und Organisation von Transporten in die Gaskammern, nachmittags Entbindung und Betriebsarztstätigkeit, zwischendurch noch ein paar verwundete Soldaten versorgen?

Egal, welche martialischen NS-Strukturen das Regime stützten und welche menschenverachtende Organisation dahinter stand; in der letzten Phase des Krieges waren die Ärzte, egal welcher Couleur, nur noch damit beschäftigt das Leid der Bevölkerung und der zurückflutenden Ostfrontsoldaten zu mindern.

Im Zusammenhang mit meinem Geburtstags sagte Dr. Hörstmann damals wörtlich zu mir:“ Mein Gott Junge, was bist du in einer fürchterlichen Zeit auf die Welt gekommen. Im Dezember schossen die Russen schon ständig in die Stadt. Überall Elend und Chaos“. Da sprach der Arzt und nicht ein Obersturmführer.

Ich meine, gleichgültig welchen Weg ein Mensch im Leben geht und ob er Schuld auf sich geladen hat. Am Ende des Weges muss immer das Gesamtbild und die gesamten Lebensleistungen eines Menschen gesehen werden.

Dr. Strebel hat seine Augen vor dem „ganzen“ Dr. Hörstmann verschlossen.

Peter Stübbe